

Gott spricht: siehe, ich mache alles neu!

(Neujahrspredigt im ökumenischen Gottesdienst St. Wilhelm Oberschleißheim am 1.1.2026) von Pfarrerin Martina Buck

Gott spricht: siehe, ich mache alles neu!

Das, liebe Neujahrsgemeinde, ist die ökumenische Jahreslösung fürs neue Jahr 2026.

Sie steht im 21. Kapitel der Offenbarung, wir haben die Verse vorher als [Lesung](#) auch schon gehört.

Siehe, ich mache alles neu!

Siehe, ich mache alles neu, klingt gut, aber wehe der Hit macht alles neu und wir finden die Eier und die Hefe und den Zucker nicht mehr!

Ein neues Handy, zu Weihnachten, wie cool, aber wehe das Betriebssystem ist anders oder der Homebutton fehlt!

Ein neues Auto soll es sein, aber wehe, da röhrt kein Benzinmotor, sondern ein Elektromotor schnurrt....

Kirche soll neue Wege gehen, aber bitte mit allen Gebäuden, mit allem, was wir lieb gewonnen haben...

Wir lieben halt the same procedure as every year

Seit der Aufklärung galt ja das Neue als das Fortschrittliche, weg mit den alten Zöpfen, dem Muff von 1000 Jahren unter den Tälern, so hieß es, aber das Neue macht auch unsicher.

Wir erleben, so finde ich, derzeit ein spannendes Phänomen: Der Fortschrittsglaube geht verloren, wir haben den Eindruck, das, was technisch oder digital möglich ist, das wächst uns über den Kopf, wird unbeherrschbar, denken wir nur an die künstliche Intelligenz. Vieles ist derzeit unbeherrschbar und unberechenbar ist, angefangen von der amerikanischen Politik bis hin zum Klimawandel.

Auch wenn wir uns heute schon oft ein gutes neues Jahr gewünscht haben, eigentlich wollen wir gar nicht, dass alles neu wird. Anders ja, das schon, manches besser, aber oft genug geht dabei der Blick nicht nach vorne, sondern zurück zur guten alten Zeit, die ja aber auch mal eine schlechte neue Zeit war.

Der Blick geht zurück zu der Zeit, als der Partner noch lebte, der Krebs noch nicht da war, die Kinder noch klein und unschuldig waren. Da wollen wir wieder hin, bewusst oder unbewusst.

Vintage ist cool und nicht wenige Frauen fühlen sich im traditionellen Rollenbild der dienenden Hausfrau wohl. Mittelaltermärkte, das Lagerleben wie anno dazumal sind in.

Anderes wiederum lieben wir so sehr, dass es bitte für die Ewigkeit sein soll: Musik, Bilder, die Liebe, mit der wir einander lieben. All das soll doch bleiben....

Alles soll neu werden? – bitte nicht!

Oder doch... manchmal ist doch die Sehnsucht da, dass es einen neuen Anfang gibt... die Hoffnung ist da, dass diese Welt nicht die letzte Option sein kann

Da passt es doch für uns, dass Gott schon immer neue Wege ging. Denken wir nur an Mose und den Auszug ins gelobte Land. Das war nicht einfach eine Rückkehr ins bekannte Land, sondern der Aufbruch ins Unbekannte! Gemurrt haben sie ja auch heftig deswegen.

Na, oder Weihnachten: Gott wird Mensch und kann nur mit der Hilfe vieler überhaupt groß werden, das war völlig neu. Und Ostern mit der Auferstehung war so neu, dass vor allem die Männer um Jesus es erst nicht glauben konnten.

Gott steht also von Anfang an für einen überraschenden Neubeginn. Hat er doch den ersten Beginn überhaupt gesetzt mit der Schöpfung.

In der Offenbarung, dem letzten Buch der Bibel, lässt er den Seher Johannes vieles sehen, in einer Zeit, in der das frühe Christentum viele Anfeindungen erlebt hat. Trost und Hoffnung will Gott mit diesem Ausblick schenken, das ist ja schon mal passend auch für uns in unseren unsicheren Zeiten.

Im 21. Kapitel sagt Johannes: Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Ich lese diese Worte immer am Friedhof, draußen am Grab, wenn der Abschied so weh tut und erst mal alles vergangen ist, und die Sehnsucht nach einem Neubeginn groß ist.

Himmel und Erde werden neu, also alles!

Wir denken ja immer, es geht dann in den Himmel, aber Johannes sieht umgekehrt, wie die Zukunft vom Himmel herabkommt, nämlich eine Stadt, das neue Jerusalem.

Also kein Garten Eden reloaded, kein einsames Paradies, keine himmlische Ruhe, sondern eine wuselige Stadt, größer als OSH, ein Ort der Begegnung und der Gemeinschaft, geschmückt wie eine Braut wird die Stadt sein.

Es geht um die Liebe, Ihr Lieben. Die heilige Stadt ist der Ort für das Fest der Liebe!

Und Gott wird da sein, bei ihnen wohnen, in einer Hütte, eigentlich ist damit eher ein Zelt gemeint. Unsere Kathedralen, unsere Kirchen, St. Wilhelm, Maria Patrona, die Trinitatiskirche, sie sind nicht für die Ewigkeit, Gott wird ein Zelt reichen...

Was macht er dann als erstes: die Tränen abwischen und den Tod überwinden.

Gott sieht also, was wir mitbringen aus der Zeit der alten Erde. Die Tränen des Abschiedes und des Zorns, die Tränen des Versagens und der Überforderung. Ich werde also ich bleiben und du wirst du bleiben, aber das Leid, das uns entweder trennt oder verbindet, das ist weg.

Dann spricht Gott: siehe, ich mache alles neu

Alles, nicht nur das, was uns gefällt, und nichts ist so vollkommen, dass es nicht neu werden könnte. Und auch das, was wir lieber loswerden wollen – es wird neu!

Die, die wir so gerne los wären, auch die werden neu

Gott macht, Gott schafft, Gott ist kreativ, er hat schon mal aus dem Nichts erschaffen, mit Pausen, es hat gedauert, aber dann heißt: siehe, es war sehr gut!

Nur, was wir draus gemacht haben, das war und ist nicht immer gut.

Siehe, ich mache alles neu! Hat Gott einen Fehler gemacht? Ist der erste Versuch halt einfach missglückt, so wie der erste Pfannkuchen auch meist nichts wird?

Hätte er nicht gleich alles perfekt erschaffen können und wir hätten uns so manches erspart? Warten an geschlossenen S-Bahn-Schranken, Mitgliederschwund in den Kirchen, und alles, was wirklich schlimm ist?

Und vor allem, wie lange dauert es denn noch?

Ich sehe also ne Menge Fragezeichen....

Und wenn wir richtig hinschauen, quasi mit den Augen des Sehers Johannes, was können wir dann sehen, heute, zu Beginn des neuen Jahres?

Wir sehen eine Utopie, von griechisch ou topos, das heißt, ohne Ort. Das, was Johannes und wir sehen, hat keinen Ort und auch keine Zeit in unserer Erfahrungswelt, es ist ein radikaler Gegenentwurf zu allem irdisch-menschlichen. Deshalb bleibt vieles auch unkonkret. Und doch leuchtet diese zukünftige Stadt bis hierher, immer wieder blitzt etwas auf von dem, was Gottes Vision ist von der Ewigkeit. Immer wieder leuchtet die Liebe auf, immer wieder ist es da, dass Gott unser Gott ist.

Gott hat den ersten Anfang gesetzt, da, als alles gut war, und er hat dabei zweierlei geschenkt: Die Freiheit und die Zeit. Damit Entwicklung und Geschichte. Unsere

Geschichte, unser Leben. Aber damit ist auch alles relativ. Die Ewigkeit hat er nicht geschenkt. Noch nicht. Die steht an einem anderen Ort. Dazwischen sind wir, lebt die Menschheit, entwickelt sich, sie bringt so viel Gutes und auch so viel Leid in die Welt.

Gott kam sogar in unsere Zeit, er kam zur Welt. Jesus brachte uns so viel mit aus der Ewigkeit, Stichwort Liebe! Wir sollen Gott lieben, die Nächsten und uns selbst. Und wir können es auch immer wieder, wie wunderbar!

Oder da ist seine Auferstehung als Anbruch und Einbruch der Ewigkeit.

Sieh hin, und sei dankbar für all die Zeichen der Liebe und des Miteinanders.

Schau hin, wo es schlecht zugeht und versuche, Not zu lindern. Wage immer wieder einen liebenden Neubeginn!

Gott bleibt ja schließlich auch kreativ – und wir mit ihm!

Schaut vor allem genau dahin, wo Menschen ihre Vorstellung von neu oder alt absolut setzen. Die Diktaturen des 20. Jahrhunderts sind sämtlich aus Ideologien entstanden, in denen die Sehnsucht nach dem Morgen oder dem Gestern mörderisch wurde. Wo Hoffnung und Erinnerung zum Hass auf die Gegenwart wird, da leistet Widerstand! Seid kreativ dabei, tragt Hoffnung, Vertrauen und Liebe in die Welt, krempelt sie in Gottes Namen um!

Vertraut dem, der sagt: siehe, ich mache alles neu!

Amen